

volles Jahrzehnt wirkte Sickel noch als Leiter dieser Anstalt; als Greis wandte er sich nochmals mit vollem Eifer dem Arbeitsgebiet zu, das er in viel früherer Zeit mit seiner Aktenpublikation über das Konzil von Trient gelegentlich betreten hatte. In den 'römischen Berichten' zeigte er sich auch jetzt als Altmeister archivalischer Forschung. Von seiner Regierung wurde er durch die Verleihung des Titels und Charakters eines Sektionschefs ausgezeichnet; eine wissenschaftliche Ehrung, die er mit lebhafter Freude empfing, wurde ihm durch die Wahl zum Vorsitzenden der Münchener historischen Kommission zu Teil. Daneben brachte ihm aber gerade dieses letzte Jahrzehnt seines öffentlichen Wirkens auch manche Enttäuschung und Verbitterung. Reibungen und Verstimmungen in Rom, mehr aber noch mit den Wiener Kreisen zehrten an seiner Kraft; und wer ihn 1901 unmittelbar vor seinem Abschied von Rom sah, der gewahrte mit tiefer Bewegung einen vergränten, innerlich unbefriedigten Mann. Aus dem Bann dieser Stimmung vermochte er sich auch in den folgenden stillen Jahren in Meran nicht völlig frei zu machen. Seine eigene wissenschaftliche Tätigkeit hatte er eingestellt, da die einst so scharfen Augen versagten. Arbeiten und wissenschaftliche Entwicklung seiner Schüler verfolgte er aber mit ungeschmälertem Eifer. Die Einförmigkeit des Stilllebens unterbrachen häufig angeregte Unterhaltungen mit österreichischen und auswärtigen Gelehrten, deren Besuche er freudig empfing und die er durch die Frische seines Geistes und die rege Vielseitigkeit seiner Interessen überraschte; das Jubiläum des 50jährigen Bestandes des Wiener Instituts und die Feier seines 80. Geburtstages brachten ihm aus Nah und Fern eine Fülle von Ehrungen.

Die noch im Alter schöne, hochragende Gestalt zeugte von zäher Kraft und kerniger Gesundheit; nur die leichte Reizbarkeit der Atmungsorgane machte ihm seit langem zu schaffen. Beim Nahen des letzten Winters befielen ihn Todesahnungen; er überstand ihn trotzdem glücklich, aber es war nur ein kurzer Aufschub, den ihm das Schicksal gönnte. Als die herrliche Alpenstadt im vollen Frühlingsgrün prangte, entschlief er sanft nach ganz kurzem Krankenlager. An seiner Bahre trauerte seine Witwe Anna, Gottfried Sempers Tochter, die er, auf der Höhe des Erfolges stehend, heimgeführt hatte und die ihm fortan in allen Wandlungen des Schicksals eine treue Ge-